

Die Kämpfe an der rumänischen Grenze.

Entlang der ganzen siebenbürgisch-rumänischen Grenze sind gestern Kämpfe entbrannt, in denen unsere Grenzschutztruppen heldenmütigen Widerstand leisteten und nur dort, wo dem Feinde seine Ueberzahl weitausholende Umgehungsbewegungen ermöglichte, planmäßig in die vorbereiteten Stellungen zurückgingen. Diese anfängliche Bewegung ist durch die Sachlage von Haus aus bedingt gewesen. Die rumänisch-ungarische Grenze stellt einen nach Osten weit ausladenden Bogen dar, dessen Länge von Orsova bis Dorna-Watra über 600 Kilometer beträgt. Um eine Vorstellung dieser Ausdehnung zu ermöglichen, sei darauf verwiesen, daß die Front Dorna-Watra—Pinsk 700 Kilometer, Pinsk—Ditsee 750 Kilometer beträgt, so daß also die neue Kampffront etwa der Hälfte der Gesamtlänge der alten Front gleicht. Bedeutungsvoll ist aber die Tatsache, daß die Sehne dieses großen Bogens nur 300 Kilometer Länge besitzt. Bloß das Fogarasjer Gebirge weist hochalpinen Charakter auf; dort ist Mangel an Bewegungsfreiheit, dort fehlen die Kommunikationen. Die übrigen Teile der neuen Kampflinie sind jedoch für die Infanterie gangbar. Beständige Befestigungen in diesem Raume zu errichten, war schon vor Jahren vorgesehen worden, doch ist die Ausführung der diesbezüglichen Pläne unterblieben. Zunächst schon wegen der politischen Lage, denn Rumänien war ja nicht nur mit uns verbündet, sondern es bestand überdies noch eine Militärkonvention, nach deren Wortlaut die rumänische Armee an unserem rechten Flügel an der bessarabischen Grenze aufmarschieren sollte. Statt der Erfüllung des Vertrages sehen wir jetzt aber die Rumänen als unsere Feinde an der Seite der Russen. Aber auch aus geographischen Gründen war eine Befestigung des Grenzgebietes etwa ähnlich jener der Südwestfront nicht tunlich. Denn die Gangbarkeit großer Abschnitte des Grenzgebirges hätte dazu gezwungen, jede einzelne der Gebirgskuppen zu besetzen und zu sichern, und eine Befestigung an die andere zu reihen. Nun ist aber auch der Wert der permanenten Befestigungen nach den Lehren des Weltkrieges problematisch, wogegen sich die selbstmäßigen Befestigungen bewährt haben, und diese sind jetzt überall, wo es notwendig war, geschaffen worden. Denn wir haben seit langer Zeit mit diesem neuen Gegner gerechnet und uns vorgeesehen. Bald nach dem Tode König Karls begannen Unfreundlichkeiten und Rumäniens wahre Absichten wurden etwas kennbarer. Da

haben wir vorgesorgt, und der Verteidiger der Bukowina Generaloberst Pflanzner-Baltin war es, der die Verteidigungsinstandsetzung der rumänischen Grenze ins Werk gesetzt und geleitet hat, bevor er an die Karpathenfront abging. Es hatte die Tätigkeit Pflanzner-Baltins rein defensiven Charakter, denn man wollte durchaus keinen Angriff, man wappnete sich nur und man tat gut daran, wie die jetzigen Ereignisse lehren.

Die geschaffenen Befestigungen bieten unseren Truppen vielfachen Rückhalt und gestatten uns, mit unseren Kräften hauszuhalten. Ihr Zweck ist es jedoch, wie gesagt, nicht, die direkte Verteidigung der ganzen langgestreckten Grenzlinie im Südosten zu ermöglichen. Dies ist weder beabsichtigt, noch auch im vollen Umfang durchführbar. Wir haben ja auch an der Südwestfront dem Feinde planmäßig bestimmte Räume überlassen und dasselbe Verfahren muß auch jetzt in der ersten Phase des rumänischen Krieges Platz greifen. Das was sich jetzt in Siebenbürgen abspielt, ist nur eine Episode in der Entwicklung des dortigen Kampfes, dessen Entscheidung, wie alle Einzelentscheidungen dieses Krieges, wohl langsam, aber nicht nach dem Diktat der Strategen des Vierverbandes heranzureifen wird.

An vielen Stellen erlitten die Rumänen, wie unser heutiger Generalstabsbericht meldet, schon in den Kämpfen um die Grenzübergänge empfindliche Verluste, so in dem am weitesten westwärts vorspringenden Winkel Rumäniens nordöstlich von Orsova, dann bei Petroseny nördlich des Szurdokpasses, über den die Straße nach Hatszeg führt, dann beim Rotenturmpaß, der durch den Altdurchbruch gebildet wird, auf den Höhen südlich Kronstadt, die vom tapferen Ezerlerregiment verteidigt wurden und im Sberghogebirge im Nordosten Siebenbürgens. Auch unsere wackere Donauflotille hat den Rumänen sogleich sehr deutliche und wirksame Zeichen ihrer Anwesenheit auf der unteren Donau gegeben, indem sie die rumänische Raffinerie bei Giurgiu gegenüber von Ruschtschuf in Brand schoß, während der beim „Eisernen Tor“ stationierte Monitor „Almas“ mit seinen Kanonen und Haußbizen militärische Anlagen bei Turn-Severin zerstörte. Schon der Widerstand, den sie gleich bei den ersten Schritten auf dem Wege des verräterischen Ueberfalles finden, soll den Rumänen zeigen, daß sie ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht haben. Wir und unsere Verbündeten haben Kraft genug sowohl zur Abwehr, wie um zurückzuschlagen und Rumänien wird diese Kraft in voller Stärke zu fühlen bekommen.